

# **Bericht über die Thätigkeit der Gebirgs- Artillerie im Truppenzusammenzug 1861 und während dem demselben vorausgegangenen Vorkurs in Sitten**

Autor(en): **Leemann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire  
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93214>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gründlichen Studium zu unterwerfen, und begnügen uns es hier anzudeuten.

Diese Gründe, welchen wir große Wichtigkeit beilegen, haben wir uns erlaubt hier anzuführen, weil sie in der Regel ganz ignoriert werden.

Was die Solidität, die Stoßfähigkeit, die Länge u. eines Gewehres betrifft, so stehen diese Eigenschaften, nach unserer Ansicht, in keiner Beziehung zum Kaliber.

Auch über das vorgeschlagene Geschöß, das ein reines Expansivgeschöß ist, treten wir, wie gesagt, einstweilen nicht näher ein, obschon ein solches bekanntlich so viele Nachteile hat, daß es in neuester Zeit ganz fallen gelassen wird.

Den Zweck, den wir bei Aberlassung unserer Petition zunächst im Auge hatten, ist erreicht, und Sie, Herr Oberst, haben Ihren auten Theil beigetragen, wofür wir Ihnen dankbar sind. Jedermann weiß nunmehr wie weit die Gewehrfrage gediehen ist und um was es sich eigentlich handelt; mit einem Worte, das so Beunruhigende, Geheimnißvolle der Kommissionsberathungen ist gehoben.

Was meinen Sie wohl, Herr Oberst, wie die Sache ausgesehen hätte, wenn der Bundesrath und die Bundesversammlung mit der Militärkommission einig gegangen, wenn die Frage heute schon zu Gunsten der 43 Punkte entschieden wäre? Was würde wohl die Armee dazu gesagt haben, wenn sie so plötzlich, so ganz unerwartet diesen Beschluß vernommen hätte? Zum Mindesten hätte es die neue Waffe nie zu jener so wünschenswerthen Anerkennung und Popularität gebracht; mit Mißtrauen und Vorurtheilen wäre sie aufgenommen worden, und das sind Umstände, die man in einem Militärbeere sich stets zu vermeiden bestreben sollte.

Wir bitten Sie schließlich zu glauben, daß auch wir nur das Wohl unseres Vaterlandes beständig im Auge behalten und das Interesse der Armee unsere einzige Triebfeder ist.

Genehmigen Sie, Herr Oberst, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung und unserer ganzen Ergebenheit.

Bern, 7. Februar 1862.

Im Namen des Offiziersleibes der  
Stadt Bern.

Der Präsident:

F. Diezi, Lieutenant.

Der Sekretär:

B. Lenzinger, Lieut.

## Bericht

über die Thätigkeit der Gebirgs-Artillerie im Truppenzusammenzug 1861 und während dem demselben vorausgegangenen Vorturs in Sitten.

(Fortsetzung.)

Die Geschütze des ersten Zuges konnten durch die Thiere eine bedeutende Strecke weit getragen werden, als aber der Weg wieder schwierig zu werden anfieng, mußten dieselben durch die Mannschaft auf die Schultern genommen werden, um schneller zum Schusse zu kommen. Während das erste Geschütz auf einer Stelle, von der aus man die Straße, das Dorf und den Kirchhof von Wasen wirksam von ungefähr gleicher Höhe beschießen konnte, feuerte, mußte das zweite 200 Schritte weiter vorrücken, um sich hinter einer Schützenkompagnie maskirt aufzustellen.

Nachdem dasselbe zusammengesezt, geladen und gerichtet war, wurden die Scharfschützen vor dem Geschütz rechts und links auf die Seite gezogen und das Feuer begonnen, nach dem ersten Schuß hatte das andere Geschütz ebenfalls auf diese Stelle vorzurücken.

Der Zug auf der andern Seite der Reuß kam nur noch zu einigen wenigen Schüssen bevor das Gefecht beendigt war.

Nachdem der erste Zug den schwierigen Theil des Weges zum Hinuntersteigen zurückgelegt hatte, mußte dem zweiten Zug eine Abtheilung Kanoniere zu Hülfe eilen, um denselben auf dem schlechten Wege und beim Reußübergang auf einem morschen Steg zu unterstützen, der Weg mußte an vielen Stellen verbessert und die Geschütztheile und Pferde vereinzelt über den Steg geschleppt werden.

Der unterdessen vom ersten Zug bezogene Parkplatz mußte bei Ankunft des zweiten Zuges wieder verlassen werden, weil er zu nahe an den hölzernen Häusern und nicht leicht zugänglich war. Der Park wurde sodann auf einer, wenn schon nicht ebenen, doch günstig gelegenen Matte außerhalb des Dorfes, feldwärts gegen Geschenen aufgestellt.

Die Stallungen waren ordentlich, geräumig und nicht weit entfernt.

Am folgenden Morgen wurde um 6½ Uhr aufbrochen. Die Artillerie folgte dem Gros.

Bei Geschenen waren Scheiben aufgestellt, auf welche die ganze Division scharf schießen mußte. Die Artillerie schoß links der Straße auf circa 900 Schritt im Verhältnis zu dem großen Unterschied des Pulvers mittelmäßig, der Aufschuß war vom ersten Schuß an richtig. Bald nachher erhielt die Batterie Befehl, vorzurücken, um quer über das Thal auf ein Büschel Lannen zu schießen. Die Entfernung betrug 600 Schritte, das Resultat war ziemlich befriedigend. Bei der Gallerie unterhalb der Teufelsbrücke mußte sie zum letzten Male Stellung nehmen, um auf einen am Berge klebenden Felsblock zu feuern. Das Ziel war erhöht, und die Straße zu hart, um schnell für den Raffenbaum Vertiefungen einzuschneiden, des-

wegen wurden Steinplatten herbeigetragen, um damit die Räder zu unterlegen. Die ersten Schüsse gingen zu hoch. Nachdem der richtige Aufsatz gefunden war, wurden die Schrapnels geschossen, von der ersten Salve war aber die Tempirung 50 bis 100 Schritte zu lang. Die Entfernung betrug 1050 Schritte. Obwohl den Offizieren und Unteroffizieren ein Geschütz zum Nachsehen gerichtet worden war, wurde dennoch die Entdeckung gemacht, daß bei zwei Geschützen ein anderes Ziel, bedeutend höher genommen worden war, der Irrthum kam daher, daß beim Umwechseln der Nr. 2 links das Ziel nicht neuerdings angegeben wurde.

Auf dem Marsche nach Andermatt begegnete man der Batterie Nr. 55, die sich dort schon am Vormittag kantonniert hatte.

Batterie Nr. 27 zog nach Hospenthal, wo man Küche, Ställe, Park und Wache ganz nahe beisammen beziehen konnte.

Auf den folgenden Tag, Vormittags 11 Uhr, war beiden Batterien Pferde-Inspektion angefragt. Das Resultat derselben war im Ganzen nicht gar ungünstig, obgleich bei der Batterie Nr. 55 von 5 Offizierspferden 4, theilweise durch den Reiter, theilweise durch den Mantelsack gedrückt waren. Die Reiter derselben erhielten die Weisung bis auf weitere Erlaubniß nicht mehr aufzusitzen, denn in beiden Fällen hatten dieselben zu wenig aufgepaßt.

Der allgemeine Rapport über diese Batterie seit sie Sitten verließ lautete überdies nicht besonders günstig. In Krieg hatte dieselbe 3 Kranke, ein Geschütz und zwei Maulthiere zurückgelassen, die nie hätten zurückgelassen werden sollen, die Trompeter und Arbeiter waren nicht, wie befohlen war, für den Traindienst verwendet worden.

Im Ganzen waren 13 Trompeter bei den beiden Batterien, während das Reglement per Batterie nur 3 erlaubt. Es wurden aber alle 13 mitgenommen, aber die Ueberschüssigen nur als Trainisoldaten besoldet, der ihrem Grad fehlende Sold jedoch in Uebereinstimmung mit der Truppe aus dem Ordinaire bezahlt.

Im Urserenthal hatte die Reservebatterie einige Schüsse auf den Feind schießen müssen, der von der über die Furka gekommene Brigade Meier vor sich hergetrieben wurde.

In Hospenthal wurden dem Artilleriekommandanten zwei hannoveranische Artillerieoffiziere vorgestellt, die der Kolonne bis nach Obergestelen über Gotthard und Nufenen folgten.

Taktisches wurde in Hospenthal und Andermatt nichts vorgenommen. Am Morgen des 18. wurde Feldgottesdienst gehalten, und am Abend ließen die Artilleristen 30 Stück mitgenommene, von den Raketeurs der Rekrutenschule Thun verfertigte Signalaraketen steigen.

Der Abmarsch von Hospenthal am 19. geschah Morgens um 6 Uhr. Der Kommandant der Artillerie folgte mit dem Brigadeadjutanten der Batterie Nr. 55, um wieder einmal selbst bei dieser zu

sein, um so mehr, da sie den schwierigeren Nufenen passiren mußte. Die Auszügerbatterie ging am 19. bis nach Realp, um am 20. über die Furka nach Münster vorzurücken.

In Realp hatte dieselbe auf höhern Befehl ein in Hospenthal geschlagenes Maulthier zurücklassen müssen, das aber wohl hätte mitgenommen werden können, denn es hinkte an jenem Tage schon bedeutend weniger als am Tage vorher.

Auf den langen Wegstrecken, auf denen die Geschütze den Gotthard hinauf gefahren werden konnten, wurden die Lastenpferde vermittelt der Zugstrangen vorgespannt, beim Basten waren, wie sich von selbst versteht, bis anhin die Thiere von Zeit zu Zeit nach Bedürfniß umgewechselt worden. Sättel, Gurte, Geschirre, Hufe, Brust und Rücken der Thiere wurden vom ersten Tage an bei jeder Gelegenheit sorgfältig untersucht und die Lage der drei ersten nach Umständen geändert. Oben hatte man bis nach Hospenthal wenig Spuren von Drücken, unten hingegen waren mehrere Thiere vom Druck des Gurtes stark angeschwollen, was jedoch wenig zu bedeuten hatte. Im Allgemeinen machte man die bestimmte Erfahrung, daß wenn die Thiere fest gegurtet sind, oben weniger Drücke vorkommen, daß hingegen aber dann unten der Gurt leicht Verletzungen verursacht.

Vom Materiellen war bis anhin nicht viel beschädigt, und nur bei der Batterie Nr. 55 eine Laterne und ein Messer zum Entkappen der Brandröhren verloren gegangen.

Um 10 Uhr Vormittags am 19. wurde von der Abtheilung, die über den Gotthard gieng, beim Hospiz der größere Halt gemacht, um 1 Uhr war man in Airolo angekommen, die Mannschaft wurde auf Heuboden, die Pferde in Stallungen untergebracht.

Am Morgen des 20. war die Kolonne um 2 Uhr auf dem Marsch gegen das Bedretto-Thal. Zwei Korporale wurden mit Laternen vorausgeschickt, um hauptsächlich bei den schlechten Brücken zu leuchten.

Auf dem rauhen Weg gegen Fontana gerieth die Kolonne in der Dunkelheit oft ins Stocken. Die Artillerie war aber nicht daran Schuld, im Gegentheil wurde derselben vorgeworfen, daß sie zu schnell marschire.

Die Sappeurskompagnie war schon um 1 Uhr von Airolo abgegangen, um den Weg zu verbessern, auf der Walliser Seite am Nufenen hatte dieselbe ein bedeutendes Stück Arbeit ausgeführt, der Weg war dort, wie man es beim Hinuntersteigen fand, merklich verbessert.

Ein Gewitter brachte halb nach Tagesanbruch bedeutenden Regen, der lange genug anhielt, um die Kleider der Mannschaft zu durchnässen.

Zwischen Fontana und Osaeca konnten die Geschütze etwa eine halbe Stunde weit gefahren werden, außer diesem waren sie beinahe die ganze Zeit durch, auf der Strecke von 5 Wegstunden, auf dem Rücken der Thiere.

Bei Au-Aqua, wohin Stabsmajor Zelger schon am Abend vorher vorausgeschickt war, machte man

den ersten größern Halt, wobei die Mannschaft Gelegenheit fand sich zu erfrischen.

Fünf Stunden von Airola, auf der Alp Alle-Foppe, erhielt jeder Mann einen Schoppen warmen Kaffee mit Milch, die von den vorausgeeilten Kommissarien in der dortigen Käseerei bestellt worden waren.

In der Mitte eines angeschwollenen reißenden Waldbaches, den die Thiere durchwaten mußten, blieben viele derselben stehen, weshalb beständig Offiziere bis über Kniehöhe im Wasser stehen mußten, um denselben auf das andere abschüssige Ufer zu helfen.

Oberhalb Alle-Foppe war der Weg etwa eine halbe Stunde weit sehr steil und felsig. Schon die leeren Pferde stürzten, nach vergeblichem Anlauf die Felsen zu erklimmen, wiederholt rücklings zurück, einige bluteten, ohne aber weitem Schaden zu nehmen, einem Offizier, der sich erlaubt hatte den Säbel an sein Pferd zu hängen, wurde derselbe beim Sturze desselben mitten entzwei gebrochen.

Hier bewährten sich die 7 bis 8 Fuß langen Gebirgsstöcke, mit denen man hinten die Pferde unterstützte, wieder aufs Neue als sehr vorthellhaft.

Die belasteten und schon ermatteten Thiere wurden abgebastet und das Materielle durch die Mannschaft auf die Höhe getragen.

Oben angelangt konnten die Geschütze über das Schneefeld gefahren werden, auf dem jenseitigen Abhang hinunter ebenfalls.

Obchon der Weg sehr gangbar war, mußte derselbe dennoch verlassen werden, weil er unter zu spitzigen Winkeln gebogen und an einigen Stellen zu eng war, um die Geschütze zu fahren, zum Tragen derselben waren die Thiere zu ermüdet. Die Borwache wurde mit Bickel und Schaufeln vorgerufen, um der jeweiligen Richtung bis auf die Thalfohle hinunter die schlechten Stellen zu verbessern.

Alle Mannschaft, die man bei den übrigen Thieren entbehren konnte, wurde an die Geschütze beordert, um an den Zugstrangen dieselben mit befestigtem Hemmsattel hinunterzulassen.

Unten bei der Eginenbrücke ließ man den Park formiren, um die Thiere und das Materielle zu untersuchen. Im Ganzen waren einige Eisen aufzuschlagen, durch aufgebundene Hebebäume wurden zwei gebrochene Gabelbeischelzäume ersetzt, zerrissene Geschirtheile durch überzählige Rad- und Kastenriemen gestückt.

Das Mühsamste war überstanden, obchon der Weg bis ins „Loch“ hinunter immer noch rauh war.

Mit der Ankunft der Batterie Nr. 55 in St. Ulrichen zog auch die Batterie Nr. 27 in ziemlich guter Ordnung durch das Dorf, nach Münster hinunter, um dort die Nacht zuzubringen. Auch diese hatte über die Furka keinen Unfall gehabt.

Die Räume in St. Ulrichen, in denen man die Pferde unterbringen konnte, waren keine Stallungen, sondern halb eingewandete Schoppen, über die man jedoch, da es regnete, froh war.

Noch am gleichen Abend wurden die Gabelarm-

zäume geschmiebet und was sonst noch beschädigt war, so gut als möglich hergestellt.

Am folgenden Morgen gieng es um 5 Uhr gegen Brieg.

Als der Kommandant der Artillerie auf dem Marsche zu der von Münster abmarschirten Batterie Nr. 27 gestoßen war, fand er zu seinem größten Erstaunen, daß viele Tornister auf die Thiere geladen waren, die Eigentümer mußten dieselben natürlich sofort ihren eigenen Rücken wieder anhängen.

Die Batterie Nr. 55 blieb am Abend in Naters, Nr. 27 gieng nach dem eine halbe Stunde entfernten Brieg.

(Schluß folgt.)

### zur Gewehrfrage.

(Wir drucken diese interessanten Aufsätze dem „Bund“ nach.)

#### I.

Die erste Frage, welche wir uns zu stellen haben, ist ohne Zweifel die, ob es überhaupt an der Zeit sei, jetzt eine Kalibereinheit in der Infanterie des eidgen. Heeres zu erstellen und zugleich eine Waffe einzuführen, welche den besondern Anforderungen eines Präzisionsgewehres gehörig entspricht?

Ueber die politische Lage Europa's sich hier zu verbreiten, ist nicht der Ort; nur die einzige Bemerkung, daß uns die vollständig kriegstüchtige und ebenbürtige Vervollkommnung der Armee nach jeder Richtung durch die Nachbarstaaten aufgezwungen ist, daß wir unmöglich zurückbleiben können in Einrichtungen, welche die höchste Wehrfähigkeit einer verhältnismäßig kleinen gegenüber den großen stehenden Armeen beschlagen. Wir können in Beziehung der Menge der Wehrkräfte nicht mehr thun, als was unsere Organisation bereits gethan hat, nämlich die sämtliche wehrfähige Mannschaft des Landes unter die Fahnen stellen; aber wir können mehr thun in Beziehung der Qualität des Kriegs-Instrumentes, indem wir dasselbe mit der besten europäischen Kriegswaffe versehen, oder das thun, was wir bei der Artillerie bereits begonnen haben.

Die europäischen kleinen und großen Mächte rüsten aber nicht bloß unablässig, indem sie Anstrengungen selbst über ihre finanziellen Kräfte machen, sondern sie haben überall angefangen, das große Kaliber als überlebt ins alte Eisen zu werfen und neue, feinkalibrige Handfeuerwaffen einzuführen. Oesterreich folgten die süddeutschen Staaten, sämmtlich mit dem gleichen Kaliber von 46 Punkten, und was Aehnliches in Schweden, Preußen, Belgien, besonders England geschehen, ist allgemein bekannt. Frankreich zaudert noch, sein ungeheures Material wegzuworfen; allein wir kennen Aeußerungen von in die Verhält-